

6. Methodische Ansätze und Instrumente

Im ethnografischen Sinne ist die Stadtplanung das Forschungsfeld, welches ich als solches in dem Moment konstruiere, in dem ich es zu erforschen beginne. Dabei soll ein möglichst authentisches und aussagekräftiges Abbild erzeugt werden, ohne daraus den Anspruch abzuleiten, die Stadtplanung als Ganzes abbilden zu können. Das stellt mich als Forschenden vor die gar nicht so leichte Aufgabe, als Außenstehender ohne Planungshintergrund zügig einen Wissensstand über das Tun der Planerinnen zu gewinnen und eine Abhandlung darüber zu verfassen. Viele Bemühungen im Rahmen dieser Arbeit dienen dem Ziel, mir (als eine der Stadtplanung fremden Person) ein möglichst breites Verständnis der Aufgaben und jeweiligen Kontexte der Planung unterschiedlicher Akteurinnen und eine genaue Vorstellung von der Ausführung konkreter digitaler Planungspraktiken zu gewinnen. Frei nach James Scott (1998) »Seeing like a state« und Ash Amin et al. (2000) »Seeing like a city« erachtete ich es als meine ethnografische Aufgabe, den Blick der Planerinnen einzunehmen ohne dabei – um in der Metaphorik zu bleiben – die raumsoziologische Brille abzulegen. Idealerweise ergibt sich dadurch die Möglichkeit einer wechselseitigen Erhellung; zum einen, indem der Alltag der Planung anders erfasst und reflektiert wird als es das Feld selbst tut und zum anderen, indem die Fragen und Erkenntnisse aus der Empirie zur Planung die soziologischen Auseinandersetzungen inspirieren. Darüber hinaus hoffe ich auch, Planungswissenschaftlerinnen und Planerinnen mit einer soziologischen Betrachtung »verfremdende« Einblicke auf ihre Arbeit und ihr Tun zu gewähren. Dieser Anspruch muss sich jedoch dem Primat unterwerfen, das zuvorderst den Anschluss an die oben genannten soziologischen, kultur- und sozialwissenschaftlichen Debatten zu erzielen sucht. In den nachfolgenden Kapiteln werden nun die ethnografischen Ansätze vorgestellt, mit denen das Feld der Planung erschlossen wurde.

6.1 Workplace Studies: Being in the field and seeing like a planner

Der Großteil der Planungspraktiken findet an Orten des Arbeitens statt, sprich den Planungsbüros. Sie bilden das »natürliche Habitat« (vgl. Schmidt 2012) der Planerinnen. Deshalb sollen Planerinnen auch dort, in ihren Wirkzonen und wo sich die Stadtplanung praktisch situiert, empirisch genauestens unter die Lupe genommen werden. Zum methodischen Vorgehen wählte ich eine Reihe qualitativer und ethnografischer Ansätze, wie sie im Sinne einer Arbeitsplatzforschung, den sogenannten Workplace Studies, gebündelt werden. Die Ethnografin Lucy Suchman wendete in den 1980er-Jahren als erste die Methoden der ethnografischen Forschung zur Beobachtung der Berufstätigen in modernen Büroräumen an. Dort analysierte sie die Interaktionen zwischen Mensch und Maschine. Bekannt sind ihre Videoaufnahmen von Mitarbeiterinnen der Firma XEROX PARC im Kampf und beim Scheitern mit den Kopiergeräten (Suchman 1985).

Um zu verstehen, was an Orten des Planens passiert, und wieso Planerinnen entsprechende Dinge tun, übernehme ich als Forschender quasi die Rolle des »Praktikanten« (vgl. Willis 1997). Mit einer »naiven« und zugleich gezielten Neugier möchte ich dabei die Abläufe und Aufgaben der Planerinnen kennenlernen und mich mit den Regeln, Riten, Zeremonien und verborgenen Codes des Feldes vertraut machen. Konkret bedeutet dies für mich, im engen Zeitraum des Forschungsrahmens nach Herstellung eines Kontakts zu einer Planerin und zu den entscheidenden Personen Eintritt in die Planungsbüros gewährt zu bekommen, um dort für einen oder drei Tage oder eine komplette Arbeitswoche anwesend zu sein. Darüber hinaus ist meine methodische Herangehensweise von der fokussierten Ethnografie nach Hubert Knoblauch (2000, 2005) inspiriert. Diese zeichnet sich durch kurze und intensive Forschungsaufenthalte aus, bei denen gezielt auf bestimmte Situationen geschaut wird, statt wie in der »klassischen« Ethnografie über einen längeren Zeitraum eine Gruppe zu begleiten. Es handelt sich um einen im Angesicht der Vielzahl unterschiedlicher Beobachtungsorte pragmatischen Forschungsansatz, der es mir in einer Mischung klassisch empirisch kulturwissenschaftlicher Ansätze erlaubt, einen Grad der empirischen Sättigung zu erreichen. Es hatte sich irgendwann ein Gefühl eingestellt, eine generelle Übersicht über und Einsicht in das Feld erlangt zu haben.

Workplace Studies eignen sich hervorragend zur Betrachtung von Funktions- und Organisationsweisen aktueller Gesellschaften und Arbeitsverhältnisse. Wie Planerinnen ihre Arbeitsplätze gestalten, Beziehungen zu ihren Kolleginnen pflegen und Planungsprozesse organisieren, kann entsprechend auch auf den Wandel von Arbeitskulturen hinweisen (vgl. Eckhardt et al. 2020) und die Verfasstheit moderner Vergesellschaftungsweisen (ferner dazu Boltanski/Chiapello 1999). Hierbei stehen situierte Praktiken (Suchman 1985) mit situiertem Wissen (Haraway 1988), in denen Menschen mit Maschinen agieren und diese in ihren

Arbeitsalltag integrieren, im Fokus der Betrachtung; sei es das Bedienen und Warten von Kopierern (Suchman 1985; Orr 1996), das technisierte Arbeitsumfeld von Flughafenpersonal (Goodwin/Goodwin 1996), die Arbeit in U-Bahn-Leitzentralen (Heath/Luff 1996) oder die Nutzung von Überwachungssystemen in Kontrollzentren (Knoblauch/Janz/Schröder 2021). An diese Betrachtungen lassen sich unterschiedliche Fragestellungen knüpfen. So zeigt Karin Knorr-Cetina (1999) am Beispiel von Medizinerinnen und Physikerinnen, wie über die Anordnung von Dingen und ihre kommunikative und praktische Einbettung Wissen produziert wird. Im Kontext von Architektur und Gestaltungspraktiken wurde so schon die Bedeutung von architektonischen Modellen (Fariás 2013), Skizzen (Ammon 2013) und von CAD-Zeichnungen (Henderson 1991) für die Konstruktion von Arbeitsprozessen und Erkenntnissen herausgestellt (vgl. Ewenstein/Whyte 2009). Über unterschiedliche Momente im Planungsprozess hinweg helfen die Betrachtung situierter Praktiken (Suchman 1985, 2007) der Planerinnen im Umgang mit digitalen Werkzeugen (CAD, GIS, Kartendiensten etc.), die Figurationen der Planung, in die sie eingebettet sind, zu erschließen. Wer macht etwas wozu, was geht dem voraus und was folgt? Dazu hilft es, die Situationen genau festzuhalten (im Gedächtnis, schriftlich, bildlich, sprachlich, audiovisuell) und darauf zu achten, was und wie Planerinnen etwas tun und wie sie dieses Tun erklären. Gemäß der Praxistheorie folgt man dem Glauben, dass wir viele der Dinge, die wir tun, tun, ohne darüber nachzudenken. In der Beobachtungssituation kann das Kontextwissen um Praktiken durch ethnografische Interviews (Spradley 1979; Knoblauch/Heath 1999; Schmidt 2012) über die Frage »Was machst du da gerade?« aus Perspektive der Informantin elizitiert werden. Während die Planerinnen ihren Arbeitspraxen nachgehen, können die Arbeitsabläufe und Gestaltungsentscheidungen, die in Routine übergegangen nicht weiter hinterfragt werden, in situ erfragt und gegebenenfalls offengelegt werden. In ethnomethodologischen und ethnografischen Feldstudien sollen Praktiken als solche erkannt und benannt und ihr Sinn (re-)konstruiert werden.

Aus einer solchen Perspektive sind es gerade jene routinierten und banalen Dinge des Alltags, die am ehesten Aufschluss über den Stand der digitalen Stadtplanung versprechen und dabei den »Blick der Planerinnen« einfangen. Aus Perspektive der Planerinnen mögen diese Dinge profan und nicht weiter nennenswert erscheinen: Situationen, in denen sich Planerinnen koordinieren oder in einem Entwurfsprogramm Linien eintragen, eine Onlinerecherche machen, sich durch eine Vielzahl Ordner voller Daten wühlen, eine Präsentation vorbereiten müssen oder daran verzweifeln, dass etwas nicht so funktioniert, wie sie es gern hätten. Genau hier können die in Konventionen und Normen übergegangenen (planungskulturell gefärbten) gesellschaftlichen Muster erschlossen werden (vgl. Kaschuba 1986). Es hilft, die Software und das Wissen um ihre Anwendung, also die daran geknüpften Praktiken der Planerinnen zu verstehen, um die Perspektive der Planerinnen und ihre Möglichkeiten und Zwänge nachzuvollziehen. So werden Pla-

nungsprozesse getragen über Datenpraktiken, was das Auf- und Verteilen von Arbeitspaketen zwischen Akteurinnen eines Projektteams umfasst, bei dem Daten gesichtet, analysiert, verarbeitet und zirkuliert werden (Teil B). Es ergeben sich daraus bestimmte Pfadabhängigkeiten und Handlungsrahmen für bestimmte digitalisierte Praktiken. Diesen Praktiken nachzugehen hilft, die digitale Figuration der Planung in ihrer Genese – wenn nicht vollends, so doch teilweise – zu erklären.

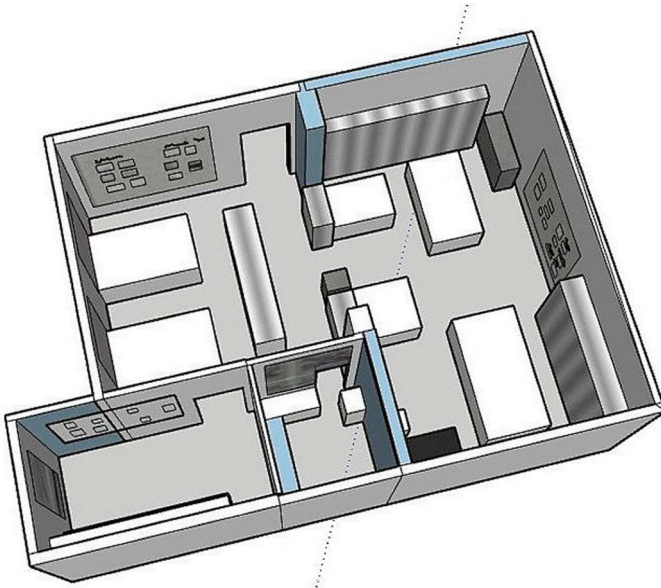
6.2 Eintauchen: Instrumente zur fokussierten Ethnografie

Die Ethnologin und Arbeitsplatzforscherin Susan Leigh Star (1999) drängt dazu, die langweiligen und banalen Dinge zu erforschen, in denen sich implizites Wissen und Praktiken verstricken und materialisieren. Ethnografische Beschreibungen und partizipierende Beobachtungen im Kontext der fokussierten Ethnografie, aber auch von Interviews, helfen, Verweisstrukturen, wie sie in den Dingen, Worten und Praktiken liegen, zu öffnen. Als eine Art Elizitationsverfahren kann das Verhältnis von Gesprochenem und Visuellem und die Bedeutung aus dem Gehörten und Gesehenem interpretiert werden. Um Planungspraktiken zu erfassen und zu analysieren, ist im Rahmen der Arbeitsplatzforschung ein multisensorisch angelegtes Forschungsdesign erforderlich. Das ergibt Sinn, denn soziales Handeln ist situiert über soziale und räumliche Anordnungen, Verhaltensregeln, Repräsentationen, Pläne, Karten und so weiter, die an Konventionen geknüpft auf Verhaltensregeln sozialen Handelns verweisen (Suchman 2007: 27). Daher sollen die Visualität, Materialität, Imagination und Konventionen der Praktiken und Anordnungsprozesse eingefangen werden. Dazu hilft die Analyse der Bilder (Rose 2016) und Interfaces (Knorr-Cetina/Bruegger 2002), der Materialität der Dinge und Texturen von Technologien (Knoblauch/Janz/Schröder 2021), der bildlichen und textlichen Erzählungen, der geschriebenen und ungeschriebenen Regeln, die sich manchmal erst im Störfall einer Krise offenbaren (Garfinkel 1967; Grasso 2008), sowie die genaue Betrachtung von Situationen und Interaktionen (Goffman 1985) und ihre dichte Beschreibung (Geertz 1987).

Die Interaktionen und kommunikativen Handlungen, bei denen konkret digitale Medien und Planungssoftware (CAD, GIS, Simulationen etc.) eingebunden werden, sind die Momente, auf die diese empirische Forschung besonderes Augenmerk legt. Schon der Weg dahin – das Knüpfen von Kontakten, die Interviews und Beobachtungen in Planungsbüros – hilft, die Bedingungen der Planung und spezifischer Handlungen besser zu verstehen. Eine fokussierte Ethnografie folgt pragmatischen Überlegungen, bei denen das Forschungsdesign keine langen, zusammenhängenden Feldforschungsaufenthalte vorsieht, sondern sich gleichzeitig, wie der Name nahelegt, auf bestimmte Aspekte und Aktionen konzentriert. Eine methodische Vielfalt ist von Anfang an diesem Herangehen implizit und Wechsel

sowie Auswahl passender Methoden zu Teilen dem Pragmatismus des Forschens und dem sensiblen Agieren in professionellen Arbeitskontexten geschuldet. Die Mischung von Methoden hat zum Ziel, die Bedeutungsgehalte eines Feldes zu entschlüsseln, indem es teilnehmend und beobachtend durchdrungen wird mithilfe der Aktivierung vieler Sinne: des Hörens, Sehens, Spürens und Riechens. Über diese Vielfalt sollen routinisiertes Wissen und planerische Räumlichkeitsvorstellungen aufgedeckt werden. Ein Wechsel der medialen Formate ist analytisch sinnvoll; Schrift, Audio, Zeichnungen und Film sind intersubjektiv geprägt: In einem Mix im Rahmen der Erhebungsphase können medial heterogene Daten in komplementärer Weise genutzt werden, um subtile Informationen und implizites (und intersubjektives) Wissen zu und Verständnis von Räumen zu erfassen.

Abbildung 2: Ergebnis meines Versuchs, die räumlichen Gegebenheiten eines Untersuchungsortes (Planungsbüro) in einem CAD-Programm (SketchUp) zu modellieren.



Eigene Darstellung.

Erving Goffmans Ausführungen, sei es zur zentrierten und nicht-zentrierten Interaktion (Goffman 2009 [1963]: 40ff.), zu Körperlichkeit (ebd.: 50ff.), Blicken (ebd.: 102 ff), Engagement und Präsenz geben für die Analyse situativer Beobach-

tungsmomente wertvolle Impulse. Schließlich involviert Kommunikation zwischen Akteurinnen, ob unmittelbar oder mediatisiert, die körperliche Dimension. Zumal im Rahmen der fokussierten Ethnografie (Knoblauch 2001; Stahlke Wall 2014) die Verkettung und Abfolge von Handlungen und die Beschreibung der situationalen Kommunikations- und Interaktionsanordnungen interessieren sowie beispielsweise auch die Anordnungen der Computerbildschirme und die Abstände zwischen den Arbeitsplätzen. Kognitive, semantische und körperliche Aspekte des Umgangs mit Computer- und Planungssoftware vollziehe ich teilweise darüber nach, dass ich GIS- und CAD-Software erlerne (auch wenn ich darin kein Experte geworden bin). Netnografische (Boellstorff et al. 2012), autoethnografische (Stahlke Wall 2006) und phänomenologische Ansätze werden hierbei synthetisiert. In der Position des »Apprentice«, also des Lehrlings (vgl. Knoblauch 2001), erschließen sich viele Dinge und Logiken erstmals, die im späteren und geübten Umgang internalisiert und invisibilisiert werden. Durch das Nachahmen lässt sich auch das implizite Wissen in gewissen Praxen erkennen (Schmidt 2010: 84). Auch wenn ich die Kunst, mit CAD- und GIS-Programmen umzugehen, nicht insoweit erlernt habe, dass ich sie mit Gewandtheit benutzen kann, waren die Videotutorials und Anleitungen wertvolle Hilfsmittel und Quellen zugleich, mir die Funktionsweisen zu erschließen und mit entsprechend gefestigtem Wissen in das Feld der Planung zurückzugehen. Halte ich den Lernprozess fest, kann er Eingang finden in die ethnografischen Aufzeichnungen sowie als zusätzliches Wissen in Form angepasster Fragestellungen und Beobachtungen in die empirische Datenerhebung.

Eine Weise, sich innerhalb des Feldes zurecht zu finden, ist, sich im Zuge der empirischen Feldforschung der institutionalisierten Eigenheiten (Praktiken, Rollen, Organisationsformen, Muster) bewusst zu werden und sich mit der Stimmenvielfalt und den unterschiedlichen Positionen des Feldes vertraut zu machen. Ethnografisches Forschen im Zuge der Arbeitsplatzstudien erlauben, sich mit der gelebten Sprache des Feldes (im Gegensatz zu institutionalisiertem und kanonisiertem Wissen) und seiner Mitglieder zu konfrontieren und der Blick darauf hilft, das Feld zu konstruieren. In Beobachtungssituationen und im Rahmen ethnografischer Interviews (Spradley 1979) kann Gesagtes als In-vivo-Code oder auch Ethnokategorie (Knoblauch 2003: 104) für weitere analytische Schritte genauer betrachtet werden. Sie geben auch Hinweise auf die Techniken und technische Systeme, auf die sich Gesagtes der Praktikerinnen bezieht. Neben der Anwendung klassischerweise technologiearmer Ansätze der qualitativen Sozialforschung und der Ethnografie, von Dokumentenanalysen, leitfadengestützter Interviewführung (Mayring 2010) über teilnehmende Beobachtungen zu ethnografischen Interviews und dichten Beschreibungen, sammelte ich visuelles und audiovisuelles Material. So nutzte ich, sofern möglich, Videografie zur Datenerfassung, die dann teils in sogenannten Datensessions (vgl. Tuma/Schnettler 2014, Tuma 2017) mit Wissenschaftlerinnen analysierend diskutiert wurden.

Der Raumforschung und Raumsoziologie unterstellen Nina Baur et al. jedoch trotz langer empirischer Forschungstradition einen Mangel an systematischen Methoden zur Untersuchung räumlicher Konzepte als analytische Kategorie (Baur et al. 2014). Wenn, dann wird Raum meist als quasi vorsoziale Hintergrundkategorie, als Containerraum und damit zur gegebenen, unabhängigen, quasi-naturhaften Variable degradiert. Raum tritt somit, wenn überhaupt, als etwas Statisches und Objektives auf. Das wird seit einiger Zeit problematisiert, wie beispielsweise die Debatte um den methodologischen Nationalismus in den Sozialwissenschaften zeigt (Glick Schiller 1997). Dass Räume lange Zeit theoretisch vernachlässigt wurden (Reckwitz 2012; Schroer 2006), rächt sich in der anhaltenden Methodenarmut, diese zu beforschen (vgl. Baur et al. 2014).

Nicht zuletzt haben mir dazu vor allem die Diskussionen und die Arbeit der inter- und transdisziplinären Methodengruppe »Hybrid Mapping« an der TU Berlin zahlreiche Inspirationen für visuelle Methoden der Datenerhebung und Datenauswertung geliefert. Zu dieser Gruppe fanden sich Planerinnen und Soziologinnen aus dem Kontext des Sonderforschungsbereichs 1265 zusammen, um die raumsoziologische Methode zu erweitern. Im Zuge der Auseinandersetzung mit Erhebungs- und Kartiermethoden, die dem relationalen Raumkonzept Rechnung tragen, halten wir im Hybrid Mapping-Manifest Folgendes fest:

»We do not want to base our hybrid mapping methodology on only one epistemological understanding of space. Rather, we want to make the approach open to diverse social and spatial theories in order to ensure a multiple appropriation. Thinking space in such a hybrid manner we propose here poses a prior challenge that we want to confront with hybrid mapping methods by combining territorial and relational understandings of space.« (Baxter et al. 2021: 12)

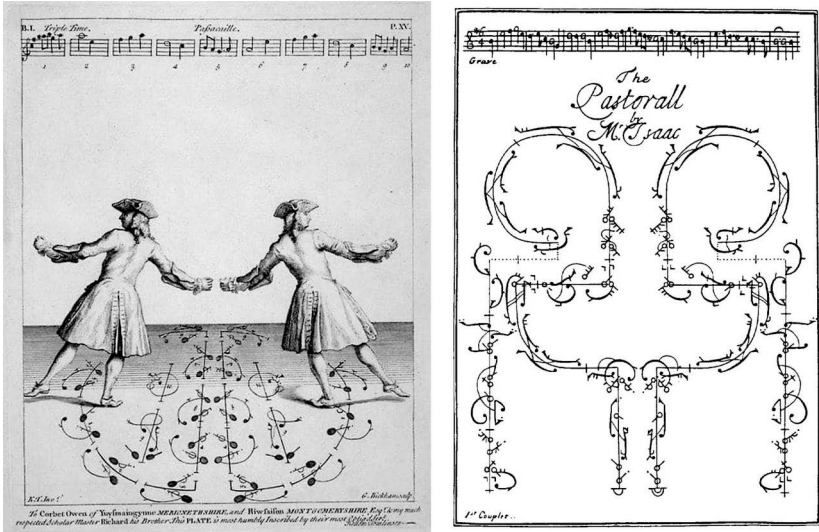
Einerseits verstehen wir Mapping als performative Praxis, die kommunikativ ist und den gestalterischen Professionen naheliegt, und als deren visuelles Produkt. Dabei werden unterschiedliche Datenformen, seien es Fotografien, Diagramme oder Zeichnungen synthetisiert, überlagert und verräumlicht dargestellt (vgl. ebd.; Marguin/Pelger/Stollmann 2021).

Zu Beginn der empirischen Erhebungsphase erinnerte der Alltag der Planerinnen aufgrund einer undurchschaubaren Komplexität bei gleichzeitiger Kontrolliertheit der Abläufe an choreografierte Szenen. Meine nachfolgende Auseinandersetzung mit choreografischen Darstellungen und Notationssystemen, wie jenen in Abb. 3, regten dazu an stärker über ethnografische Visualisierungsmöglichkeiten von Situationen und Raum nachzudenken.

Es erschien mir wichtig, auf eigene visuelle Daten im Sinne ethnografischer Quellen im Zuge und Nachgang der Beobachtungen zurückzugreifen. »Ethnografische Kartierungen« sind für mich ein Beobachtungs- und Notationswerkzeug. Sozioräumliche Arrangements, Arbeitsplatzgestaltungen, Gestiken, Aktivitäten und

Handlungen können zeichnerisch und auf Karten festgehalten werden, womit sie neben schriftlichen ethnografischen Notizen zur Plastizität und Tiefe der Beobachtungsprotokolle beitragen.

Abbildung 3: Choreografische Notationssysteme zeichnen Bewegung in Raum und Takt symbolisch und bildhaft nach.



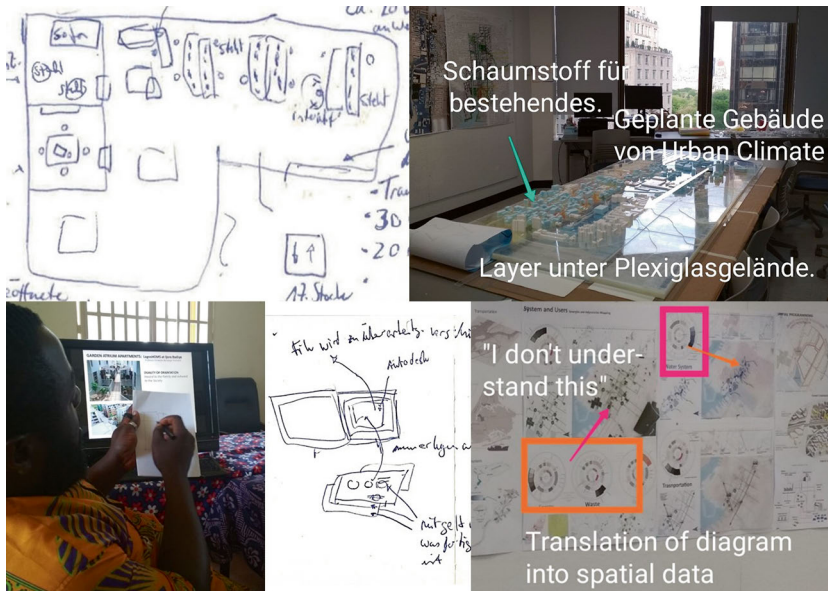
Quelle: Links: Kellom Tomlinson (1735), o.T.; Rechts: Raoul-Auger Feuillet (1700): Chorégraphie; ou, l'art de décrire la danse.

Die Abbildung 4 zeigt eine Collage einiger meiner visuellen Daten, die Eingang gefunden haben in den Korpus empirischer Daten und die Grundlage zur Analyse im Sinne einer Grounded Theory liefern. Gerade auch visuelle Materialien in Form von schnellen Skizzen und Fotografien dienten mir zur weiteren visuellen Analyse sowie als Gedankenstütze für das nachfolgende Niederschreiben der Eindrücke aus dem Feld.

Diese Ansätze gehören zum Repertoire sozialwissenschaftlicher und ethnografischer Methoden zur empirischen Datenerhebung. Auf sie konnte ich situativ zurückgreifen, um dem, was mein Forschungsinteresse zu befriedigen und Fragen zu beantworten schien, nachzukommen. Nun baut Feldforschung aber nicht nur auf Austausch und dem gewachsenen Wissen konventionalisierter Methoden auf, sondern ist zugleich eine sehr individuelle Erfahrung. Das Wissen über das Feld und die Orte der Planung eignete ich mir in einem Prozess auch auf Basis persönlicher

Herangehensweisen an. Ich besuchte Konferenzen und Tagungen und sprach dabei mit Architektinnen, Planerinnen und Kolleginnen aus den Planungswissenschaften. Ich habe Städte erkundet und Baustellen besucht und war mit Planerinnen essen, trinken und spazieren gehen. In Kombination mit den Arbeitsplatzstudien verhalf mir dies zu einem lebhafteren und auch informelleren Bild der Planung und Einblicken in die Reflexion der Planerinnen auf ihr eigenes Feld. Ich konnte in das Feld der Planung eintauchen. Welches Material in welcher Weise konkret erhoben wurde, wird im Folgenden näher dargelegt.

Abbildung 4: Erhebung und Konstruktion visueller empirischer Daten. Darunter Skizzenzeichnungen der in der räumlichen Umgebung beobachteten Situationen sowie von materialen Arrangements auf Arbeitsplätzen oder in Planungsbüros, die mit weiteren sonstigen Anmerkungen angereichert wurden.



Eigene Darstellung.

6.3 Material und Feldforschung

Im Zuge mehrmaliger Forschungsaufenthalte, die sich je über mehrere Wochen erstreckten, reiste ich zwischen 2018 und 2020 »in das Feld« der Stadtplanung nach Lagos, New York und Frankfurt a.M.. Hinzu kamen weitere teilnehmende

Beobachtungen in Planungsbüros in Berlin, meinem derzeitigen Wohn- und Arbeitsort. Die Aufgabe, die ich mir dabei stellte, war, mir an jedem dieser Untersuchungsorte einen Überblick über die lokalen Akteursstrukturen der Planung zu verschaffen und Ansprechpartnerinnen aus der Planungspraxis, aus Planungsbüros und -ämtern für ethnografische Beobachtungen sowie Expertinnen für halbstrukturierte und offene Interviews zu gewinnen. Mit dem Ziel, ein Verständnis der lokalen Kontexte, (digitalen) Arbeitsweisen, Aufgaben und Diskurse in der Stadtplanung und dabei die Perspektive von Praktikerinnen, Expertinnen und Wissenschaft zu erlangen, führte ich 51 zumeist halbstrukturierter, leitfadengestützte Interviews (Helfferich 2014) und einige Gruppeninterviews mit insgesamt 56 verschiedenen Interviewpartnerinnen, darunter Planungswissenschaftlerinnen und Forschende universitärer Einrichtungen, sonstige Expertinnen, Softwarevertreterinnen und natürlich vor allem mit Planerinnen und Mitarbeiterinnen privater Planungsbüros und öffentlicher Planungsämter (Abteilungsleiterinnen, Stadtgestalterinnen, Architektinnen, Geoinformatikerinnen, Verkehrsplanerinnen, Büromanagerinnen, Informationssystemtechnikerinnen u.v.m.). Teilweise, vor allem mit Beginn der weltweiten Pandemie, geschah dies (video-)telefonisch, zumeist jedoch im örtlichen Kontext des alltäglichen Arbeitens der Akteurinnen (vornehmlich im Planungsbüro oder -amt). So kamen über 40 Stunden Interviewmaterial zusammen, von denen circa 35 Stunden Material transkribiert wurden. Hinzu kommen mehrere Stunden Audioaufnahmen aus Besprechungen und Beobachtungssituationen sowie Videoaufzeichnungen und Bildschirmaufzeichnungen bei der Nutzung spezifischer Planungssoftware durch Planerinnen. Diese wurden im Weiteren in Datensitzungen mit anderen Soziologinnen besprochen und analysiert. Auch diese Datensitzungen waren im Kontext eines zirkulären Erhebungs- und Analyseprozesses auch Teil des empirischen Materials geworden, worauf ich im letzten Abschnitt des Methodenkapitels kurz eingehen werde.

Im Zuge von Interviews, Begehungen und teilnehmenden Beobachtungen habe ich einen Einblick in 25 unterschiedliche Planungs- und Architekturbüros gewinnen können. Davon waren fünf in Berlin, sechs in Frankfurt, drei in Lagos, elf in New York. Darunter waren fünf Orte öffentlicher Planungsakteurinnen (Planungsämter). Die räumliche Umgebung und Eindrücke habe ich fotografisch und in Feldprotokollen festgehalten.

Während eines Feldforschungsaufenthaltes 2019 in New York City beispielsweise konnte ich im Rahmen des jährlich im Oktober stattfindenden »Archtobers«, bei dem die hiesigen Akteurinnen einen Monat lang zahlreiche Veranstaltungen rund um das Thema Architektur, Stadtgestaltung und Design organisieren, auch zahlreiche Architektur- und Planungsbüros besuchen, die sich der interessierten Öffentlichkeit präsentierten. Über solche und weitere Veranstaltungen konnte ich Eindrücke und fotografisches Material zur Ausstattung und Anordnung von Planungsbüros und dortigen Arbeitsweisen sammeln. Außerdem besuchte ich in allen

vier Städten Konferenzen, Symposien, Fachtagungen, Führungen und Workshops. Dies erlaubte mir den Kontext der lokalen Planung besser zu erschließen, Kontakte zu den lokalen Planungsakteurinnen zu knüpfen und ein tieferes Verständnis der (Planungs-)Diskurse der Stadt gewinnen.

Ich erlief mir die Städte, teils in architektur- und stadtgeschichtlichen oder im Rahmen von Symposien stattfindenden, explizit stadtplanerischen Führungen, häufig jedoch allein in eigenen Erkundungen und mittels *dérivistischer* Aneignungen von Strukturen und Atmosphären, um damit ein Gefühl der lokalen Kontexte und architektonisch-urbanen-materiellen Diskurse der Planerinnen vor Ort zu bekommen (vgl. Diaconu 2010).

Herzstück des empirischen Materials bilden die Ergebnisse der ethnografischen Arbeitsplatzforschungen in Form teilnehmender Beobachtung, die ich außer in Lagos an allen Untersuchungsorten in insgesamt sechs privaten Planungsbüros habe durchführen können. Über insgesamt 17 Tage lang beobachtete ich intensiv die allgemeinen Arbeitsabläufe im Planungsbüro insbesondere spezifische Planungspraktiken im Umgang mit digitalen Systemen, die die Planerinnen zur Bewältigung ihrer Aufgaben nutzten. Ich hielt derlei Beobachtungen in Feldprotokollen und Skizzen fest, die im Laufe der Forschungszeit ein halbes Dutzend Notizbücher füllten. Dazu dokumentierte ich mit mehreren hundert Fotografien die Orte des Planens, die Arbeitsplätze, Situationen und sonstigen Umgebungen des Planungsalltags. Diese stützten gleichermaßen wie die Skizzen und Notizen die Niederschrift in ausführlichen dichten Beschreibungen und ethnografischen Ausführungen aus dieser Zeit im Anschluss an und in Reflexion über die Beobachtungen. Diese sind neben der Literatur und den transkribierten Interviews zentraler Teil des textlichen Analysekorpus.

Fallauswahl: Diverse lokale Kontexte für eine Multi-sited Comparison

Als ich 2018 mit der Forschung begann, war mir das Feld der Stadtplanung nicht tiefergehend vertraut. Aus dem Wissen, das ich mir durch Gespräche und Literaturrecherche über die Aufgaben der Stadtplanung habe aneignen können, konnte ich eine ungefähre Vorstellung darüber gewinnen, wie Planerinnen arbeiten, wo sie arbeiten und wie sie miteinander und mit anderen kommunizieren. Doch um mir den Arbeitsalltag in seiner Profanität zu erschließen, musste ich irgendwann den Sprung ins Feld wagen. Hierzu halfen Kriterien zur Auswahl und eine Herangehensweise der Fallauswahl. Die Untersuchungsorte Frankfurt, New York und Lagos sollten eine möglichst breite Streuung lokaler Planungskontexte ergeben, um digitale Praktiken als abhängige Variable unter möglichst unterschiedlichen Bedingungen zu untersuchen. Die jeweiligen urbanen Kontexte der drei Metropolen sind allein aufgrund ihrer Größe, Fläche, Geschichte, wirtschaftlichen Entwicklung, Dynamik, Struktur, Organisation und (welt-)politischen Stellung hochgradig divers.

Daraus ergeben sich auch unterschiedliche Aufgaben der städtebaulichen Planung, die wiederum von unterschiedlichen nationalen Gesetzgebungen und Regelungen geprägt ist, sowie unterschiedlichen Selbstverständnissen von Planung. Wenn es um die Anwendung digitaler Werkzeuge in der Stadtplanung, in den Planungsbüros wie auch in der öffentlichen Verwaltung und den Umgang mit städtischen und städteplanerischen Daten geht, ist New York City sozusagen als »Vorreiterin« zu sehen (Al-Kodmany 2002; Christmann/Schinagl 2021).

Abbildung 5: Orte der Forschung.



Visualisierung: Niklas Kuckeland.

In einem anfänglichen Schritt legte ich zusammen mit meiner Projektkollegin, Sophie Mélix, und den studentischen Mitarbeiterinnen Paula Bohm und Niklas Kuckeland, Kontaktlisten von potenziellen und interessanten Kontakten aus dem Feld der Stadtplanung in den unterschiedlichen Städten an. So entstand eine Kontaktdatenbank mit über 300 Expertinnen aus Wissenschaft, Software-Unternehmen und potenziellen Interviewpartnerinnen der öffentlichen und privaten Planung. Als Ansprechpartnerinnen kamen Mitarbeiterinnen mit Planungsaufgaben in Stadtplanungsämtern bzw. -ministerien, privaten Stadtplanungsbüros oder Architekturbüros mit städtebaulichen und stadtplanerischen Abteilungen hinzu und all jene, die anderweitig in Stadtplanung, Landschaftsplanung, Landschaftsarchitektur arbeiten. Architekturbüros mit einem vernachlässigbaren Anteil an stadtegestalterischen Aktivitäten, Consulting-, Bau-, Verkehrsplanungs- und Ingenieurbüros wurden nicht berücksichtigt. Schon über die Erschließung des Feldes konnten

erste Erfahrungen im Umgang mit dem Feld gemacht werden, wobei viele Kontakthanfragen nicht beantwortet wurden und im Sande verliefen. Gerade für Lagos war das Online-Jobportal LinkedIn sehr hilfreich, um Ansprechpartner ausfindig zu machen. Die Aussagekraft von Webseiten öffentlicher und privater Büros blieb hingegen sehr gering und waren so wenig ergiebig in einer Onlinerecherche. Kontakt knüpfte ich am ehesten durch Social Media, Jobportale und bestehende Kontakte. Interessant war auch, dass der telefonische Kontakt wichtiger schien als der E-Mail-Verkehr. Interessanter noch war, dass Termine für Interviews häufig erst dann gemacht werden sollten, wenn man sich in Lagos vor Ort befand. Für New York hingegen verfestigte sich der Eindruck, musste sehr konzipiert und Wochen im Voraus für ziemlich knappe Zeitspannen von 30 bis 45 Minuten sorgfältig terminiert werden. Die Kontakte in Lagos nahmen sich hingegen mehr Zeit für meine Kollegin und mich. Anders als bei meiner Recherche zu Planerinnen in Lagos oder New York waren die Online-Jobportale auch weitaus weniger hilfreich, wenn es um Akteurinnen aus deutschen Planungsbüros und Ämtern ging. Die Profile waren seltener zugänglich und weniger aussagekräftig als in den USA oder Nigeria, wo diese Portale zum Aufbau von Netzwerken und zur Darstellung der Qualifikationen eine größere Rolle zu spielen scheinen als in Deutschland. In New York war es überaus einfach über Jobportal und Webseiten Akteurinnen der Planung ausfindig zu machen. Die online verfügbaren Portfolios waren sehr aussagekräftig und zugänglich. Rasch konnte hierüber eine lange Liste erster möglicher Kontakte zusammengestellt werden. Die Kontaktaufnahme bzw. der Rücklauf verlief dann jedoch äußerst durchwachsen, manchmal schleppend. Dem Eindruck nach begegneten uns größere Büros mit mehreren hundert Mitarbeiterinnen generell skeptischer und zurückhaltender als kleinere Büros mit 30 oder weniger Mitarbeiterinnen. Vor allem in hochspezialisierten und -kompetitiven Planungsbüros entstand auch aufgrund eines hierarchisierten und arbeitsintensiven Arbeitsfeldes ein klassisches Gate-Keeping-Problem, bei dem der Zugang zu Planungsbüros – und damit zum Feld – besonders von einer Person in verantwortungsvoller und leitender Position abhängig war oder durch institutionelle Regelungen eingeschränkt oder gänzlich verhindert war.

Darüber hinaus habe ich nach Expertinnen und Akteurinnen gesucht, die einen weiteren Blick auf das Feld erlauben, um für eine entsprechende Einbettung der (lokalen) Planungspraktiken zu sorgen. Bei der Auswahl von Planungsbüros, die für eine spätere ethnografische Forschung infrage kamen, wurde auf eine möglichst »repräsentative« Arbeitsrealität der Planerinnen geachtet, d.h., es wurden ohne spezielle Präferenz Planungsbüros unterschiedlicher Größe und besonderer Affinität zur Anwendung digitaler Werkzeuge angeschrieben. Dies sollte auch darüber gewährleistet sein, dass die »planerische Lebenswelt« von Planerinnen, die in weltweit tätigen Planungsbüros mit hunderten Mitarbeiterinnen (sogenannter »Global Players«) arbeiten, ebenso untersucht wurde wie jene, die in kleinen Bü-

ros von fünf oder zehn Planerinnen. Der Alltag der Planung ist dort und irgendwo dazwischen zu verorten. Ihn ernsthaft abbilden zu wollen, bedeutet die Planung an ihren Zentren und Rändern anzuerkennen und die Technikeuphorikerinnen wie -verweigererinnen als einzelne Teile der Stadtplanung und planerischen Figuration zu erachten. Planerinnen im Einzelnen und in Kooperation verhalten sich in irgendeiner Weise zu Digitalisierungsprozessen und positionieren sich dazu. Bei den privaten Planungsbüros ging es also nicht darum, einen spezifischen Typus auszuwählen (Größe, Mitarbeiteranzahl, Projektreichweite, technologische Versiertheit). Vielmehr war mir an einem eher aussagekräftigen Querschnitt gelegen, so wie er sich mir bei der Recherche darstellte und das Feld der Stadtplanung so zu nehmen, wie ich es zuschneiden konnte und es sich mir offenbarte.

Aufgrund der breiten Fallauswahl und (für ethnografische Forschungsansätze vergleichsweise engen) Fragestellung bedurfte es in den verschiedenen lokalen, nationalen und planungskulturellen Kontexten einer »experimental comparison« (Lancione/McFarlane 2016; weiter Watson 2009, Robinson 2015), die mit einem flexiblen und diversifizierten Methodenrepertoire, wie sie oben beschrieben wurde, auf die Erstellung einer je Fall eigenen Nomenklatur zielt. In einer Art *multi-sited comparison* (Sørensen 2008) in Anlehnung an George E. Marcus' »multi-sited ethnography« (1995), die ein Forschungsfeld entlang der Entstehung und Zirkulation eines Dings oder Phänomens untersucht, werden nicht primär und alleinig die einzelnen Untersuchungsorte oder gar ganze Städte verglichen. Vielmehr erschließt sich ein komplexes Bild über die diversen Planungsprozesse und Planungspraxen über die einzelnen konkreten Orte der Beobachtung und über verschiedene Phasen, Tätigkeiten und Kontexte von Akteurinnen hinweg. Nichtsdestotrotz spielen die Orte als lokale Kontexte des Planens, in welche die Planerinnen und Planungsbüros verwoben sind, eine wichtige Rolle. Denn über die Betrachtung lokaler Kontexte und lokaler Planungsfigurationen können Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Beobachtungsorten eingeordnet werden und es kann u.U. auf andere Zusammenhänge als die geografische Verortung verwiesen werden.

6.4 Grounded Theory: Recherche, Empirie, Analyse in Schleife

Der Modus der Feldforschung folgt dem Theoriebildungsansatz der *Grounded Theory* nach Glaser und Strauss (Glaser/Strauss 1967; Glaser 2002). In diesem werden die empirischen Daten, welche vornehmlich aus den bildlichen und schriftlichen Dokumenten bestehen, die aus den Interviews und Beobachtungen hervorgingen, zur Grundlage der Theoriebildung. Das Feld liefert mit seinen Begriffen und beobachtbaren Phänomenen die empirische Grundlage dafür. Die spezifische Systematik des Grounded Theory-Ansatzes liegt im Wechsel von Erhebung und Analyse, die in verschiedenen Phasen in einem iterativen und zirkulären Prozess aufeinanderfol-

gen. Durch die Forschung an mehreren Untersuchungsorten treten so zugleich die verschiedenen lokalen Planungsgemeinschaften in eine Art Dialog. Dadurch wird das Material nicht nur in einem wissenschaftlichen Umfeld interpretiert, sondern auch vom Feld selbst gespiegelt und gebrochen. Vergleiche im Forschungsdesign und Vergleiche in der Analyse gehen Hand in Hand (vgl. Lippert 2014; Charmaz 2014). Ein planungskultureller Vergleich hilft blinde Flecken schon während der Datenerhebung und im steten analytischen Abgleich aufzudecken.

Die subjektive, aber systematisierte Interpretationsleistung wird in drei Phasen des offenen, axialen und selektiven Kodierens eingeteilt, die eine zunehmend theoretische Abstraktion und Konzeptualisierung der Aussagen und Beobachtungen aus dem Feld anstreben (Sommer 2018). Daten werden in offener und später immer stärker thesengeleiteter Weise aufgebrochen und miteinander verglichen. Über diese Verfahren soll das Wissen aus dem Feld und über das Feld in theoretische Konzepte einfließen und ein Verständnis der Ordnungen der Dinge, Praktiken und des Gesagten fördern. Dabei erlaubt das Arbeiten mit Ethnobegriffen, also Spezialbegriffen aus dem Sinngefüge des Feldes, und deren Interpretation und Entschlüsselung Einblicke in die Strukturierung des Feldes. Die semantischen Relationen und im Speziellen Fremd- und Selbstbeschreibungen der Planerinnen verweisen auf diverse Perspektiven und Positionen innerhalb der Beziehungsgefüge.

Grounded Theory ist im Kern eine subjektive Interpretationsleistung, aber keine willkürliche und rein rational-kreative, sondern eine kreative entlang des Korpus der Daten, des Materials und der Aussagen aus dem Feld heraus. Die empirischen Daten werden mittels der Kategorien in eine auswertbare Sprache übertragen, die im stetig fortwährenden Analyse- und Interpretationsprozess empirische Beobachtungen in theoretische Konzepte zu abstrahieren erlaubt.

Mit der Auswertungsmethode der Grounded Theory werden die unterschiedlichen Datenqualitäten codiert und miteinander in Verbindung gebracht. Ziel ist es, aus ihnen induktiv eine Theorie für das konkrete Phänomen zu entwickeln. Erkenntnisse zu produzieren ist hiernach auch ein kreativ-produktiver Prozess. Ich habe dazu eine Bilddatenbank mit über hundert ausgewählten Bildern angelegt, über 50 leitfadengestützte Interviews ausgewertet und circa zweistündiges Filmmaterial analysiert. Diese und die über 160 Seiten umfassenden digitalisierten Feldnotizen, die meine Eindrücke aus Feldforschung und teilnehmender Beobachtung zusammenfassen und zahlreiche Zeichnungen, Diagramme und Kartierungen enthalten, habe ich in MAXQDA, einem Analyseprogramm zur qualitativen Datenauswertung, nach den Schritten der Grounded Theory codiert und ausgewertet. Nachdem ich einen Satz von Bild-, Beobachtungs- und Interviewdaten zur Analyse eingegrenzt habe, wurden diese Daten mit kreativem und theoretischem Spürsinn trianguliert. Ich habe aus dem empirischen Material eine lange Liste an Codes kreiert (offenes Codieren), Aussagen zugeordnet und in darauffolgenden Schritten

Themen und abstraktere Kategorien wiederkehrender und zentraler Aussagen und Beobachtungen gebildet (axiales Codieren).

Abbildung 6: Oben: Anlegen von Memos und Kodieren von transkribierten Interviews in MAXQDA. Unten: Kodieren textlicher und bildlicher Daten in MAXQDA.

„Design/Zeichner“
„Wechsel Digital“

„Plane/Dig“
„Wechsel Digital“

„Arbeit re-organisieren“

„Kombination macht's Mal, du drückst mal was digital aus, legst mal wieder ein Zeichenpapier drüber, schneidest dann kriegst ne neue Inspiration und dann hockst's halt dann doch...manchmal skizzierst du's ein und legst's so einfach drüber irgendwobei ne Sache, ahm das sind so die Sachen. Also ich glaub die Kombination aus analog und digital, das... ich glaub man sollte gar kein riesen großen Unterschied machen, sondern es sind alles Arbeitswerkzeuge. Die auch zur gewissen Zeit den richtigen Einsatz brauchen.“

73 **MS:** Hmm aber ich mein wenn du dich austauschst mit anderen Planern über einen Plan, geschieht das dann eher am Computer? Oder getrennt voneinander, dass man sich dann noch mal so Feedback oder E-Mails schickt, oder dann konkret vor nem ausgedruckten Plan oder selbstgezeichnet...?

74 **PZ:** Ahm doch noch vor nem ausgedruckten Plan wobei wir jetzt wie gesagt mit den Studenten versuchen, das auch etwas mehr ins Digitale, also Virtuelle reinzukriegen. (MS: HMMH) Also das ist einfach, auch um diese andere Sichtweise, diese Transformation zwischen 2D und 3D präsent zu kriegen. (MS: Ja.) Weil das ist, das tut viel...also da tun sich einfach unheimlich Viele noch mit schwer. Diese Transformation da irgendwobei zu kriegen.

75 **SM:** Ist ja. Ist denn das Grundstudium in Karlsruhe immer noch so aufgebaut, dass man am Anfang so von Hand Plane zeichnet und dann... Oder weißt du das gar nicht?

76 **PZ:** Ich, ich weiß es ni... ich hab das nur so halb mitgekriegt, bin ja jetzt auch erst seit nem Jahr wieder, erst hier am HIT und war ja vorher in Kaiserslautern ewig lange. Ahm, aber ich hab das so mitgekriegt, dass es also keine so, ich sag mal so klassische Ahm digitale Grundausbildung immer noch nicht gibt. Weil das war zu deiner Zeit wahrscheinlich ähnlich, dass man eher so

77 **Planung beeinflusst/bedeutet von**

- 1) Diskurs 46
- 2) Legitimität 22
- 3) Rolle des Menschen 12
- 4) Paradigmen 12
- 5) Regeln und Gesetze 20
- 6) Veränderung Planungsweisen 34
- 7) Biographie 34
- 8) Kapital/Investment/Value 70
- 9) Identität 20
- 10) Raumverföhrung 46
- 11) Raumwissen 46
- 12) geplanter Raum 32

78 **Arbeit re-organisieren**

- 1) Connet 128
- 2) Identität 14
- 3) Prozess 62
- 4) Einfluss digital 70
- 5) Aufmerksamkeits 10
- 6) Entscheidungen 38
- 7) Analyse 60
- 8) Arbeitsqualitäten 34
- 9) Design/Zeichnen/Gestalten 90
- 10) Initiation 3
- 11) Mapping 19
- 12) Bewegungen 15
- 13) Gestaltungsregel 19
- 14) RePräsentat/Diagramm 46
- 15) Visuelle/Interface 15
- 16) Grenzen 15
- 17) Veränderung/ Effektivität 5
- 18) Bewertung/Entscheidungen/Übungen 24
- 19) Ressourcen 462

79 **Der Austausch mit Kollegen geschieht vor dem ausgedruckten Plan, aber es ändert sich: Die Studenten sollen es Virtuell/Digital machen. Auch um Transformation zwischen 2D und 3D präsent zu kriegen [???]. [Raum- Imagination?]**

80 **Es gibt noch keine digitale Grundausbildung: Eher autodidaktisch, über Praktikum, etc. (Uni Karlsruhe)**

Eigene Darstellung (Screenshots).

Abschließend möchte ich noch einen Gedanken zum Schreiben über Planung, Räume und Digitalisierung hinzufügen. Über das Schreiben bilde ich nicht nur das Ergebnis eines iterativen Prozesses von Erhebung und Analyse ab. Schreiben selbst ist Teil und stets begleitende Praktik über die gesamte Zeit der Forschung hinweg gewesen: Sei es über Notizen, Feldprotokolle und Memos. Des Weiteren ist Schreiben für mich eine epistemische Technik und mit einem Prozess des Verarbeitens, Erkennens und Verstehens verbunden. In der letzten und dritten Phase der Grounded Theory (selektives Codieren) war das Schreiben ein wichtiges Analyserkzeug.

Weiter von Belang ist Schreiben für die Art der Darstellung der Forschungsergebnisse, die hier maßgeblich von der Form ethnografischen Schreibens geprägt sind. Aus diesem Grund stehen zuweilen Erzählungen des Beobachteten und Situationsbeschreibungen im Vordergrund, die tragend für den Stil und Aufbau des Buches sind. Mit diesen Erzählungen und Einblicken mache ich zugleich auf meine Position als Forschender aufmerksam und knüpfe analytische Aussagen an ihren empirischen Kontext. In den ethnografischen Szenenbeschreibungen, die im Weiteren immer wieder eingebunden sind, liegt die Kraft, Dinge lebendig und nah am Material zu halten und Konzepte zu entwickeln, die auf einer gelebten Wirklichkeit gründen.

